

Passau und das Karolingische Donauland zwischen Inn und Enns

Von Herwig Wolfram

Vor der Haustür des Donau-Inn-Bistums erstreckte sich der Rottachgau, dessen rechtsufriger Anteil den Norden des heutigen Innviertels bildete. In diesem Bereich lagen die Anfänge der Passauer Grundherrschaft, und von hier aus breitete sich die kirchliche Organisation des einstigen Ufernorkums aus. Die Errichtung einer Passauer Diözese, die den Enns-Fluss hinter sich ließ, über den Wienerwald hinweg bis an die Raab reichte und selbst Ansprüche auf Mähren sowie Neutra erhob, benötigte freilich einige Zeit. Die frühesten Zeugnisse für ein Vorrücken des Bistums in den Traungau stammen erst vom Ausgang der tassilonischen Herrschaft, die 788 zu Ende ging. Und auch dann lagen diese Stützpunkte an der Trattnach und am Innbach, das heißt am äußersten Nordwestrand der oberösterreichischen Zentrallandschaft. Im Vergleich zu Salzburg oder dem noch fernereren Freising trat hier Passau eindeutig verspätet auf. Allerdings waren die Agilolfinger entweder nicht willens oder nicht imstande, ihre Bischöfe im grenznahen Traungau stärker zu engagieren. Gegenüber den Grundherrschaften Mondsees oder des jüngeren Kremsmünsters nimmt sich selbst der frühe Traungauer Besitz Salzburgs bescheiden aus.

Mit Bischof Waltrich und seinen guten Beziehungen zu Karl dem Großen hatte Passau zwar das Ende Tassilos III. gut überstanden. Das Jahr 788 bewirkte aber auf diesem Gebiet eine Änderung der bisherigen Politik: Der Traungau diente zunächst als Aufmarschgebiet gegen die Awaren und bildete danach das Rückgrat der Verwaltung des bayerischen Ostlands. Nun benötigte man jeden, der sich interessierte, und fand deren genug. So erhielt Bischof Waltrich von Karl dem Großen die Linzer Martinskirche samt der dazugehörigen Burg, *castrum*; eine Besitzeinheit, die sicher agilolfingisches Fiskalgut gewesen war. Die Schenkung muss zwischen 788 und dem 20. Juni 799 erfolgt sein. Da aber zwischen Karls bayerischer Besitzergreifung und der Übertragung an Waltrich noch ein königlicher Kapellan Rodland mit der Martinskirche belehnt war, setzte sich Passau sicher erst in den neunziger Jahren „mit Bewilligung des Königs“, *ex cessione regis*, in Linz fest. Obwohl nicht bezeugt, nahm Waltrich mit großer Wahrscheinlichkeit am Awarenfeldzug des Jahres 791 teil. Damals könnte der Bischof die königliche Schenkung erwirkt haben. Am 20. Juni 799 musste er hingegen seine wertvolle Erwerbung weitergeben: Graf Gerold I., Schwager Karls des Großen und Bayernpräfekt, nahm die Martinskirche samt dem Linzer Castrum vom Bischof zu Lehen. Und obwohl er seinen Besitz keine drei Monate lang nützen konnte, machte sein Beispiel Schule. Auch nach dem Tode Gerolds I. konnte Passau kaum die Vertragsbestimmung vollinhaltlich durchsetzen, wonach die verliehene Martinskirche hätte heimfallen sollen. Eine gewisse Präsenz der Passauer Bischöfe ist zwar im Linz der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts bezeugt; doch mussten sie anscheinend ihre Stellung mit dem Traungauer Grafen Wilhelm I. teilen.

Als Waltrich vor dem 7. April 805 starb, war er mehr als ein Vierteljahrhundert Bischof von Passau gewesen. Unter ihm erfolgte der Ausbau der Passauer Grundherrschaft in den Gauen der Rott und der Mattig, und zwar vor allem in deren oberösterreichischem Anteil. Außerdem ließ der Bischof am Beginn der Karolingerzeit eine Bestandsaufnahme über frühe Agilolfingerschenkungen anfertigen. Einige Jahre vor oder nach 800 übergab ein Vater seinen Besitz im Mattiggauer Gurten und zwei Söhne unter der Auflage, sie mögen in Passau „in Freiheit dienen“, dort ihren Lebensunterhalt bekommen und „die Buchstaben lernen“. Diese beiden Buben waren die ersten Innviertler, die nachweisbar Unterricht erhielten. Zugleich bezeugt diese Urkunde auch den Bestand einer Art von Domschule, wofür es sonst bloß mittelbare Hinweise gibt. So werden die bischöflichen Urkundenschreiber, deren Namen man seit der Mitte des 8. Jahrhunderts kennt, ihre Ausbildung wohl zumeist in Passau erfahren haben. Die Überlieferung setzt freilich erst viel später als in den anderen bayerischen Bischofsstädten ein und ist für das 9. Jahrhundert auf das älteste Traditionsbuch beschränkt. Die Verluste an Passauer Kulturgut müssen außerordentlich hoch veranschlagt werden. So lehrt das Beispiel des Passauer Chorbischofs Madalwin, der 903 seinem Ordinarius nicht weniger als 56 Handschriften liturgischen, kanonistischen,

volksrechtlichen und historiographischen Inhalts übergab, dass die Leistungen der Passauer Dom-
schule nicht zu unterschätzen sind.

Trotz allem dürfte Passau im karolingischen 9. Jahrhundert etwas in den Hintergrund getreten
sein. Bereits Ludwig der Fromme hatte die Nachlässigkeit eines Bischofs zu rügen. Den Passauer Bi-
schöfen war jeweils nur eine kurze Regierungszeit vergönnt. Während es bis 907 bloß sechs Freisinger
Ordinarien gab und die Sedes des heiligen Rupert gar nur fünf verschiedene Inhaber sah, zählte Passau
doppelt so viele Bischöfe wie Salzburg, und keiner von ihnen besaß das Format eines Arn. Selbst so
bedeutende Bischöfe wie Hartwig (ca. 840-866) und Ermenrich (866-874) waren vom Unglück verfolgt.
Hartwig erhielt am 16. Januar 852 - bloß zwei Monate nach dem gleichlautenden Privileg für Salzburg
- die allgemeine königliche Erlaubnis, mit weltlichen Grundbesitzern Tauschgeschäfte abzuschließen.
Lag diese Begünstigung in der Verfassungsentwicklung der Zeit, so zeigt ein anderes Beispiel wie sehr
Hartwig tatsächlich in der Gunst Ludwigs des Deutschen stand. Der Passauer Bischof erhielt nämlich die
königliche Abtei Tegernsee. Mehr als ein halbes Jahrzehnt vor seinem Tode siechte aber Hartwig dahin,
ohne sein Amt ausüben zu können. Versuche von König und Metropolit, den unhaltbaren Zustand
zu beenden und Hartwig abzusetzen, scheiterten am Einspruch des Papstes Nikolaus I., der dagegen
die Canones ins Treffen führte.

Hartwigs Nachfolger Ermenrich war zweifellos ein gelehrtes Haus, ein tatkräftiger Mann und zu
jedem Einsatz für die Sache des Evangeliums bereit. Ja, selbst die Mission bei den Bulgaren nahm er
gerne auf sich. Gerade hier wurde er jedoch nicht gebraucht, da bereits päpstliche Missionare im Lande
wirkten, er erlebte eine herbe Enttäuschung, die er niemals verwinden konnte. Diese Grundstimmung
kam zum Ausdruck, als Ermenrich – von Methods Überheblichkeit zusätzlich gereizt - auf der Regens-
burger Synode 870 die Beherrschung verlor und mit der Reitpeitsche auf den Griechen losgehen wollte.
Nicht zuletzt dafür wurde der Passauer Bischof von Rom auf einige Zeit seines Amtes enthoben und
sogar der Eucharistiegemeinschaft und der Gemeinschaft mit seinen Mitbischöfen beraubt. Bereits am
26. Dezember 874 starb Ermenrich. Die ältesten erhaltenen Immunitätsprivilegien wurden Passau von
Karl III. im Januar 886 verliehen; doch gab es wohl vergleichbare Urkunden Ludwigs des Frommen,
wenn nicht schon Karls des Großen.

St. Florian als Passauer Stützpunkt

Wohl von Passau gegründet, besaß St. Florian nahe der civitas Lorch den Status einer bischöflichen
Eigenkirche, soweit sich die urkundliche Überlieferung zurückverfolgen lässt. Die Schenkungen
an St. Florian, das anscheinend erst am Ende des 9. Jahrhunderts als ein „wirkliches“ Kloster galt, be-
gannen mit Karls des Großen Herrschaft in Bayern; sie stammen alle aus Passauer Überlieferung und
beziehen sich mittelbar oder unmittelbar auf das Bistum. Nicht aus einer Urkunde, sondern aus dem
Schreibervermerk einer Handschrift kennt man die älteste Erwähnung St. Florians, die sich einwandfrei
datieren lässt. So vermerkte ein Schreiber, der Ellanhart aus Regensburg gewesen sein dürfte, er habe
am 12. September 819 zu St. Florian ein Buch beendet, das er mehr als drei Monate zuvor auf einem
Kriegszug „im Hunnenland“ begonnen hatte. Wahrscheinlich war er aber nicht erst wenige Tage zuvor
nach St. Florian gekommen, sodass er hier schon am 22. August 819 bei der Ausstellung einer Urkunde
mitgewirkt haben könnte: Ein Priester trug damals bestimmte Besitztümer dem Bistum Passau als Pre-
karie auf. Das Rechtsgeschäft stellte die Wiederholung einer früheren Schenkung dar; die betreffenden
Liegenschaften befanden sich in den Traungauer Ortschaften Hörsching und Traun. Der Schenker
wandte sich aber nicht an den Passauer Ordinarius, sondern verhandelte mit einem *vocatus episcopus*
Erchanfrid. Einige Jahre später kommt es zu einer vergleichbaren Transaktion, die diesmal zweifelsfrei
in Puch-St. Florian stattfindet. Es ist wieder von der Erneuerung einer Schenkung die Rede, die ur-
sprünglich noch Bischof Erchanfrid entgegengenommen hatte und die nun ein *vocatus episcopus* Otkar
beurkundet.

Im Allgemeinen gelten diese „genannten Bischöfe“ als Chorbischöfe. Passau setzte nachweisbar
seit 833 Chorbischöfe östlich der Enns ein, die auch so hießen; hingegen waren westlich des Flusses
die *vocati episcopi* tätig. Offenkundig waren solche Bischöfe, wie Erchanfrid und Otkar, eine Art Auxili-
arbischofe für das Gebiet westlich der Enns; sie vertraten einen amtierenden Ordinarius oder

verwalteten zeitweise die vakante Passauer Sedes. Jedenfalls fällt ihr Wirken in St Florian auf. Sie zogen mit einem ganzen Stab von Leuten, *fideles*, umher und verwendeten das „Klösterlein“, *cellula*, als Passauer Verwaltungstützpunkt im Traungau. Spätestens am Beginn der dreißiger Jahre wurde Passau für das Donauland zwischen Enns und Raab zuständig. Nun traten hier Chorbischöfe auf, die den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit in den Osten verlagerten. Dies hatte zur Folge, dass St. Florian mehr als zwei Generationen aus den Quellen verschwindet, während man von den „genannten Bischöfen“ überhaupt nichts mehr hört.

Erst in der Zeit der späten Karolinger ist von St Florian wieder die Rede; es ist ein Kloster, *monasterium*, und keine *cellula* mehr. Ja, selbst ein König kann hier Aufenthalt nehmen. So stellt Arnulf am 1. April 888 im Kloster eine Urkunde zugunsten Kremsmünsters aus und schenkt St. Florian vier Jahre später verwirkten Besitz im Traungauer Rohrbach. Eine Adelschenkung aus der Zeit um 900 bezieht sich auf Gebiete bis zur niederösterreichischen Erlauf und bezeichnet St. Florian als Kanonikerstift. Am 19. Januar 901 übergibt König Ludwig das Kind die neuerrichtete Ennsburg an das Stift, um die Ungarneinfälle abzuwehren. Alle Urkunden bezeugen die unverminderte Abhängigkeit St Florians vom Passauer Bischof, der hier und in Lorch zusammen mit der weltlichen Gewalt die Verteidigung des bayerischen Altsiedellandes organisiert. Die „Verwüstung durch die Heiden, die - o Schmerz - den Teil der (Passauer) Diözese heimgesucht hatten, in dem das Kloster des heiligen Märtyrers Florian liegt“, vermehrte die Bedeutung des Stiftes für das gesamte Gebiet zwischen Enns und Inn. Wahrscheinlich waren hier am 17. Juni 907 die Spitzen des bayerischen Heeres versammelt, bevor der schicksalsschwere Marsch gegen die Ungarn begann. Bis St. Florian war Ludwig das Kind mitgezogen; die Enns dürfte er nicht mehr überschritten haben.

Von den karolingischen Handschriften und Fragmenten, die heute noch im Stift aufbewahrt werden, lässt sich kein Stück auf ein frühes St. Florianer Skriptorium zurückführen. Die Not der späten Karolingerzeit bestimmte die Mächtigen, die Wirtschaftskraft des Stiftes für die Verteidigung der neualten Ennsgränze heranzuziehen, indem man die Ennsburg teils auf St. Florianer Besitz, teils auf markgräflichem Boden errichtete.

Literatur:

Herwig Wolfram, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung 378-907 (Wien 1995) S. 187-190